

Kirsten Ricker: *MIGRATION, SPRACHE UND IDENTITÄT. EINE BIOGRAPHIEANALYTISCHE STUDIE ZU MIGRATIONSPROZESSEN VON FRANZÖSINNEN IN DEUTSCHLAND*. IBL Forschung, Donat Vlg. 2000.

Die Autorin zeigt anhand von Lebensberichten dreier (!) nach Deutschland emigrierter Französinen aus unterschiedlichen sozialen Milieus, wie einerseits gänzlich verschieden die drei ihre Lebenssituationen und -entscheidungen darstellen und interpretieren, und, dass es andererseits parallele Aspekte gibt; so etwa, dass es sich um Frauenschicksale handelt¹ und dass ihre Erst- und Muttersprache Französisch ist und bleibt.

Familiäre Konstellationen (und Konflikte) werden immer thematisiert, nicht jede Informantin jedoch bezieht sich auch auf Gefühlserlebnisse.

Nur scheinbar trivial ist ein Konzept, wonach die je individuelle Selbstreflexion und -interpretation aus den biographischen Details erfließt: biographische Erinnerungen und Berichte sind nicht einfach "Lebenslauf" als Textsorte, sondern auch und vor allem Deutung (:59, :66, :292), d. h. Versuche zur Sinnstiftung (:305, :307), u. zw. aus der Interaktion mit der aktuellen Lebensumwelt.

"Wenn im folgenden von biographischen Konstruktionen gesprochen wird, ist damit die spezifische und individuelle Leistung einer Person gemeint, auf der Grundlage eines subjektiven (und kollektiven) Wissensvorrats, der als Aufschichtung individueller Erfahrungen über eine Lebensspanne das biographische Subskript 'mein' trägt und ohne diesen biographischen Eigensinn bzw. Eigenlogik nicht denkbar wäre ... Biographische Konstruktionen übernehmen für das handelnde Subjekt die Funktion, Kontinuität zu sichern, wo sich Lebenssituationen ändern." (:67)

So ist etwa der Ortswechsel für die eine Frau eine Flucht, für die andere gehört er zum kosmopolitischen Alltag (:294).

Dass Frauen andere Schicksale haben, ist in der Weltliteratur und der medizinischen und psychologischen Praxis und Forschung ein Gemeinplatz – also reden sie auch anders darüber² (die Linguistik hat da gewiss noch Nachholbedarf).

Was ist, worin besteht und wie äußert sich (ethnische und individuelle) Identität? Dies ist für die Erzählerinnen eine der zentralen Fragen. Als Antworten bieten sich an:

Zunächst Erinnerungen und die Reflexion über die eigene Vergangenheit und das Gewordensein der gegenwärtigen Befindlichkeit. Es fragt sich:

"In welchen lebensgeschichtlichen Kontexten wird Identität überhaupt zum Thema bzw. im biographischen Prozess thematisiert?" (:69)

1 Es darf hier angemerkt werden, daß Migration (:13) meist nur anhand männlicher oder nicht-geschlechtsspezifischer Informanten/Interaktanten abgehandelt wird.

2 "Zudem rekonstruieren Frauen ihre Biographie als 'ich-in-Beziehung', und in einer biographischen Doppelperspektive" (:67).

Die Informantinnen stammen aus völlig divergenten sozialen Konstellationen (reich/arm, mit/ohne Vater), weshalb die Darstellung der familiären Situation, einschließlich unverarbeiteter Konflikte, eine wichtige Rolle spielt. Untrennbar damit verbunden ist die Bezugnahme auf die ethnische Herkunft und Selbstzuordnung. Allerdings misslingt es jeder der drei Frauen – jeweils auf ihre eigene Art und Weise – eine ethnisch integrierte Identität für sich zu konstruieren.

Dass die Erinnerungsdaten stark an kommunikative Situationen gebunden sind, sollte nicht wunder nehmen. Die Erst- und sog. Muttersprache fungiert als wesentliches Element des Selbstverständnisses, was (wieder einmal) die Frage nach der Möglichkeit echter Bilingualität aufwirft, u. zw. in den vorliegenden Fällen als unumgängliche Lebensentscheidung der Betroffenen. Barbara z. B. verzichtet schließlich auf eine bilinguale Kindererziehung (:286). Man darf sich fragen, ob ein bikulturelles Selbstverständnis überhaupt gelebt werden kann, und, wenn doch, ob das teilweise Misslingen einer Akkulturation:

*V: ja - - und - -
ich merke auch - - dass ich - -
äh nicht mehr eine echte Französin bin - -
überhaupt nicht -
das merke ich auch wenn ich in Frankreich bin
die finden mich alle so /komisch - - inzwischen* (:172)

darin gründet, dass es Französinen in Deutschland sind, d. h. dass, sowohl ihr Geschlecht wie auch die (belastete und ehrgeizgestörte) französisch-deutsche Konstellation als erschwerend für eine amalgamierte ethnische Identität gelten müssen.

Es ist bezeichnenderweise die kosmopolitisch erzogene Frau, die sich über ihre mangelnden Deutschkenntnisse keine Gedanken macht:

*M: et je suis partie - euh pour l'Allemagne - et là - - je me suis mise à pleurer - là j'ai eu peur tout d'un coup - -
I: hm
je me suis dit (...) qu'est-ce que je quitte - toutes mes amies - - une grande maison - - un bien être - -
et je ne parle pas un mot de la langue - et j'ai eu j'étais un peu heu - - j'avais un peu pas le cafard -
mais j'avais un peu peur - de l'inconnu - - surtout que je ne parlais pas un mot de la langue - mon père qui parlait si bien m'avait fait - euh deux listes de - tappées à la machine - de noms de fruits - de légumes - euh de viande - pour que je puisse aller faire des courses quand même - -
(11/27-11/36)* (:133)

Die starke emotionelle Bindung an die Erstsprache wird ausdrücklich thematisiert:

*V: Ja - - und - - ja aber es passiert mal -
dass ich meine Krise habe -
zum /Beispiel dass ich nicht mehr Deutsch sprechen will ((lacht))/
oder was weiß ich oder - -
na ja es passiert manchmal
und wenn es mir ganz schlecht geht -
dann muss ich ein Buch nehmen auf französisch -* (:171)

Das Forschungsinteresse der Studie zielt nicht auf ein statistisch darstellbares Erscheinungsbild von Emigrantenschicksalen, sondern versucht exemplarisch einige Facetten solcher Lebensbilder zu skizzieren. Die Aufteilung – notabene der Interpretation (!) – in Lebensabschnitte (Schulzeit, Heirat etc.) ist natürlich willkürlich und könnte anders motiviert werden, andererseits fällt die Zurückhaltung auf, mit der die Interviewerin den Erzählenden die Gestaltung ihres Berichts überlässt. Dies führt natürlich dazu, dass einiges (einigermaßen kühn³) erschlossen werden muss.

Es entstehen umfangreiche z. T. redundante Kommentare zu jedem Ausschnitt. Einiges ist an diesen Kommentaren hinterfragbar: so z. B., ob idiomatische Wendungen bei Ausländerinnen tatsächlich so aussagekräftig sind (:231); diese Überlegung dürfte für Sprechgeschwindigkeit und hesitation phenomena nicht gelten.

Stilistisch fallen zuweilen schwerfällige Nominalisierungen auf.⁴

Karl Sornig

Institut für Sprachwissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz

3 "... der Koffer kann als eine Metapher angesehen werden, die das Erwachsensein der Erzählerin hervorhebt, gleichzeitig aber auch die erlangte "Mondanität" widerspiegelt" (:250).

"Eine Betroffenheit der Erzählerin wird nur am Stocken erkennbar und ist aufgrund der Ungeheuerlichkeit des Gesagten vermutbar. Der Vater wird auf der Ebene der Ereignisse diskreditiert. Auf der subjektiven Erfahrungsebene der Erzählerin werden die Ausführungen aber 'geheilt'. Diese Darstellung ist möglich, weil die Erzählerin mit großer emotionaler Distanz erzählt ..." (:235).

4 "Die Außergewöhnlichkeit ihres damaligen Handelns wird an den Ausführungen zum nachträglichen Verliebtsein ein weiteres Mal deutlich" (:265).

"... die Vorgeschichte des Kennenlernens ihres späteren Mannes ..." (:263).

"Der Hinweis auf das einmal wöchentliche Sehen der Mutter ..." (:263).